

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: [7]: Stadtlandschau 2012 : von Disentis bis Basel : Wettbewerb und Preisträger

Artikel: Kritik und Kompliment : 170 Planerinnen, Architekten und Gemeindepräsidenten, neun unkonventionelle Projekte - und zwei Kommentare zum ersten Stadtlandtag
Autor: Meier, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KRITIK UND KOMPLIMENT 170 Planerinnen, Architekten und Gemeindepräsidenten, neun unkonventionelle Projekte – und zwei Kommentare zum ersten Stadtlandtag.

Text: Hans-Peter Meier, Fotos: Susanne Völlm

Noch in den Achtzigerjahren wagte ich es, an einer Tagung die Schweiz als Gesamtkunstwerk zu beschreiben, in dem «alles auf einmal sichtbar» ist, wie Albrecht von Haller in seinem Gedicht «Die Alpen» meinte. Seit dieser Zeit haben sich kritische Bilder wie ein Niederschlag darübergelegt: Siedlungsbrei, zersiedeltes Land, zubetonierte Landschaft, Hüslischweiz, freie Sicht aufs Mittelmeer.

Am Stadtlandtag liessen mich die neun Projekte eine köstliche Reise von Poschivo bis Basel machen. Das Ergebnis war tröstlich, denn das «Gesamtkunstwerk Landschaft Schweiz» kam in die Erinnerung zurück, füllte sich gar mit Tonbildern einer Symphonie – über dem Glattal etwas Schostakowitsch, über dem Appenzellischen Anklänge an Vivaldi und über den Alpen die Töne von Grieg. Das Wort «Metropole» – sonst in aller Munde – machte Pause und wurde kaum zitiert.

MÄCHTIGE INFRASTRUKTUR Doch während der Reden packte mich die Leidenschaft für die Dialektik – Widersprüche. Die Projekte erzählen von der Teilung zwischen Zentren und Peripherie, glanzvoll und bescheiden. Rund um Zürich bilden sich entlang der Glattalbahn zum Flughafen küstenähnliche Landschaften. Das urbane Gesicht der Stadt hingegen will den edlen Auftritt an allen Ecken und Enden, besonders auf den internationalen Plätzen. Hier arbeiten Profis mit prächtigen Masterplänen. Die Zentren, die Stadt Schweiz waltet mit Modellen, Plänen und Matrizen. In diesen gibt es Leerstellen, Löcher und Unbekannte, und vor allem scheint man nicht immer zu wissen, wer überhaupt der Master ist. Die Macht der Infrastrukturen ist in den Zentren ungebrochen, und ihre Ansprüche breiten sich in alle Richtungen und Winkel des Landes aus.

ZUVERSICHT AUF DEM LANDE In den Zentren herrscht der planimetrische Geist, während in den ländlichen Gegenden organisch vorgegangen wird. Man hat dort keine Mittel für grosse Masterpläne, will sie auch nicht teuer einkaufen, und man muss vor jedem Haus jedem Red und Antwort stehen. Der Raumkörper ist ein Sozialkörper. Die organische Philosophie und Vorgehensweise in ländlichen Regionen – dazu kann auch das Quartier einer Stadt wie Winterthur gehören – war der Lichtstreifen der Tagung. Da muss man mit wenigen Mitteln mit den Leuten, dem Sozialkörper zusammenarbeiten, wenn man

den Raumkörper gestalten will. Klein verlangt fein vorzugehen, punktuell mit filigranen Fäden, die verhindern, in die Leerstellen ambitionierter Regionalpläne zu fallen.

Die erste Verneigung gilt so dem ländlichen Raum – es ist im Wettbewerb deutlich geworden, dass in den Dörfern und Kleinzentren vitale und überzeugende organische Planung entwickelt wird. Aus den Tälern und ländlichen Gebieten, die man in den Zentren gerne ihrer Kompetenzen berauben oder fusionieren würde, strahlt Zuversicht. Es gehört zur Ironie der Tagung, dass eine Woche später die Zweitwohnungsinitiative von den reichen und zentralen Kantonen angenommen und über die Provinz verhängt wurde.

GEPLANTE PERFEKTION Das zweite Kompliment verdient der städtische Raum, der bestätigt, was ausländische Beobachter immer wieder sagen: Es herrscht eine enorme Betriebsamkeit, Professionalität und Perfektion in Planungen vor, und überall tauchen Akteure und Organisationen auf, die sich um den Master scharen und seinen Plan noch leicht korrigieren, bevor sie ihn bewundern. Man arbeitet an einer perfekten Schweiz, die noch besser funktionieren will und vielleicht bald einmal ganz fertig werden wird.

«Verbinden», «pflegen», «beleben», «vermitteln» – helfen diese Strategien, damit die Schweiz ein Gesamtkunstwerk bleiben oder werden kann? Nach meinen Beobachtungen stimmt das Ergebnis der Tagung zuversichtlich. Es gibt noch genügend Vielfalt, eigenständige und vitale Orte im Grossdorf Schweiz, sodass das Verbinden noch sinn- und lustvoll ist und Fusionen obsolet sind. Die Züge fahren bereits heute zu schnell durch das Gesamtkunstwerk, das Langsamkeit und Zeit für die Bewunderung braucht. Die Schweiz ist so gut erschlossen und zugleich so kleinräumig, dass sie mit der Zeit einen Netzungsinfarkt erleiden könnte – wird zum Beispiel das Tessin mit der NEAT nicht bald ein Aussenzimmer von Zürich?

SCHÖNE BILDER Die Schönheit im schweizerischen Gesamtkunstwerk ist unbestritten. Doch ist das Schöne nicht immer das Vertraute, dasjenige, was die Leute lieben, wo sie sich treffen? Könnte in Zukunft nicht da und dort ein Schönheitskollaps eintreten – zu schönes Design, um einfach da zu sein? Die Wiederbelebung der schönen Dorf- und Kleinstadtkerne ist ein durchgehendes Anliegen – nicht nur in Poschivo

oder im Appenzell. Doch ist nicht zu übersehen, dass es unheilbare Patienten gibt, Bauten, die nicht mehr genutzt werden, die dahinsbereln. Die Frage stellt sich, wie man neues Leben in alte Mauern zurückbringen kann.

Schweizerinnen und Schweizer lieben ihre Landschaften, besonders die Natur, bis in deren feine Faltungen, wie Studien belegen, und sie machen sich dabei ihre eigenen Bilder – sie sind sinnlich, vielschichtig, äussern sich in Sprache und Sprechen. Nach den vielen und zuweilen eindrücklichen Präsentationen fragte ich mich, wo denn die naturwüchsigen Bilder der Leute geblieben sind. Sind sie zwischen die Maschen der Masterpläne gefallen? Der virtuelle Bildersturm, der uns via Internet entgegenflutet, kann die Gefahr heraufbeschwören, dass die Schweiz mit der Zeit von den geocodierten Daten eingeschnitten und zu Tode bebildert wird. Hans-Peter Meier ist Soziologe und als Leiter des Instituts Cultur Prospectiv, Zürich, an Entwicklungsprozessen in Stadt und Land beteiligt. Am Stadtlandtag amtierte er als Tagungsbeobachter. >>

STADTLANDTAG

Die Tagung zur Stadtlandschau fand am 2. März 2012 statt – in Kooperation mit dem Departement für Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen der ZHAW und in dessen wunderbarer Halle 180 auf dem Lagerplatz in Winterthur.

▼ Landschaftsarchitektin Simone Hänggi interessierte sich in der Jury vor allem «für die Ränder».



›Jurysekretär Philipp Maurer freute sich über die Vielfalt der Projekte und bedauerte die schwache Präsenz der Politiker.



‹Jurymitglied Ariane Widmer im Gespräch mit ihrem aus Lausanne angereisten Kollegen Benoît Biéler.



^Markus Bircher und Christina Schumacher vertreten die Fachbereiche Verkehrsplanung und Soziologie in der Jury.



›Die Hochparterre-Stadtland-Nadel: Erkennungszeichen und zukunftsweisendes Gadget.



^Das Hochparterre-Kernteam: Initiator Köbi Gantenbein in angeregter Pausendiskussion mit Jurorin und Veranstaltungsmoderatorin Rahel Marti.



^Fachsipeln beim Mittagessen: Die Juroren Armando Ruinelli, Ursina Fausch und Martin Hofer suchen nach angemessenen Beurteilungskriterien.

✓ Erwin Maissen, Iso Mazzetta und Christian Wagner: die Gesichter hinter dem Siegerprojekt «Baumemorandum Disentis/Mustér».



✓ Jens Weber und Rahel Lämmli beschäftigen sich im Auftrag der AR Kulturstiftung mit dem Bauen in Appenzeller Dörfern.



› Manuel Lehmann und Barbara Buser stellten das zweitplatzierte Projekt «Lagerplatz Winterthur» vor – zur Freude von Gastgeber Stephan Mäder, der die auf dem Lagerplatz heimische Architekturschule der ZHAW leitet.



^ Andrea Leuenberger und Jacqueline Parish zählen zu den Köpfen hinter dem drittplatzierten Projekt «Strategie Stadträume Zürich».



^ Zu viert angereist: Adriano Menghini, Alessandro della Vedova und Urbano Beti aus Poschiavo vertraten zusammen mit Planer Christoph Zindel Zweiter von rechts das Projekt «Recupero dei nuclei storici di Poschiavo».

«WO BLEIBT DAS WILDE, DAS UTOPISCHE, DIE ROMANTIK?»

Text: Brita Polzer

Der Stadtlandtag war inspirierend, nicht nur wegen der vortragenden Projekte, sondern auch aufgrund von Organisation und Moderation. Wie am Schnürchen lief alles ab, professionell organisiert, lächelnd moderiert und für jemanden wie mich, die aus dem Kunstkontext stammt, von einer erstaunlichen Diskussionsbereitschaft geprägt. Bürgermeister, Architektinnen, Stadtbaumeister und Stiftungsvertreterinnen trugen ihre Projekte vor und waren bereit, den kritischen Fragen der Jury Rede und Antwort zu stehen. Waren die Freiraumkonzepte, Stadtbahnentwicklungen oder Bauregellentwürfe zunächst kompakt und hermetisch für mich, so wurden sie durch die qualifizierten und differenzierten Fragen aufgebrochen, verlebendigt und fürs Mitdenken präpariert. Wirklich erstaunlich, diese Diskussions- und Fragelust, an der sich auch das Publikum beteiligte. Und waren die Projekte (leider) vor allem von Männerhand gemacht, so stammten Fragen und Kommentare zur Hälfte von Frauen.

Da mich Austausch und das gern auch kontroverse Miteinander am meisten interessieren, war ich auf diesen «menschlichen Faktor» auch bezüglich der Präsentationen fokussiert. Die gezeigten Fotos waren sprechend. Wurden bisweilen fast keine Bilder von Menschen gezeigt, wodurch die vertretene Sache recht technokratisch wirkte, waren im Verlauf anderer Präsentationen einzelne oder Gruppen von Menschen präsent. Ein Vortrag endete mit einer Schar lachender Kinder, als gelte es, propagandistisch vorzugehen.

Während die Stadtlandschau auf Kommunikation und gemeinsames Denken setzte, habe ich diese Faktoren innerhalb der Projekte eher vermisst. Genauer gesagt hat mich überrascht, wie stark sie – mit Ausnahme des zu Recht prämierten Winterthurer Lagerplatzes – auf perfekte Planung und Verwaltung setzen. Verkehr, Architektur, die Fusion von Gemeinden stehen im Zentrum, jeweils von energetischen Einzelnen oder kleinen Grüppchen «top down» sorgfältig und kompetent vorwärtsgebracht. Aber wo sind die wilderen, auch gern künstlerischen Projekte, die – zugleich mit einem durchführbaren Gerüst – ein wenig Utopie und ja, auch Romantik mit sich bringen? Warum wurde keine Ortschaft ganz ohne Privatverkehr, warum kein Dorf als grosse Wohngenossenschaft, vielleicht auf Tausch- statt auf Geldhandel basierend, imaginiert? Wo bleiben Projekte, die ein anderes Leben statt einer neuen Verbindungsbahn oder super gestalteter Plätze anvisieren? Gibt es nicht diverse Kunsträume, die ihre Gemeinden vielfältig lebendig machen? Haben sie sich gar nicht erst beworben aus lauter Respekt vor der Architekten- und Planungsgilde, oder sind sie nicht vorhanden? Brita Polzer ist Redaktorin des «Kunstbulletins»,

Dozentin F + F und war Gast am Stadtlandtag.



«Brigitte Nyffenegger musste das «Freiraumkonzept Birsstadt» alleine vorstellen, aus den Gemeinden war niemand abkömmlich.



»Über die Herausforderungen einer Gemeindefusion berichteten Stadtbaumeister Marcel Gämperli und Josef Thoma aus Rapperswil-Jona.

«Christian Bachofner, Karin Ammon und Hansmartin Sigrist nutzten die Präsentation von «zeitraumaargau.ch» vor dem Fachpublikum in Winterthur als Nagelprobe für ihr Projekt.



«Rainer Klostermann und Andreas Flury vom Team «Glattalbahn» gelang es, das Mammutprojekt vorschriftsgemäss auf vier Seiten darzustellen.